

## **Symposion: Ressourcen im Einsatz für die Menschenwürde**

### **Lebensgeschichten als Zugang zu den Leiden und Hoffnungen der Menschen**

**Stephanie Klein**

**Fribourg, 18. Mai 2006**

---

*Nur für den internen Gebrauch!*

Als mich Marie-Rose Blunschi-Ackermann fragte, ob ich auf diesem Symposion, einen Vortrag halten könnte, war meine erste Reaktion zu sagen: Dafür bin ich nicht die Richtige. Ich bin Theologin und Wissenschaftlerin, und um Theologie und Wissenschaft dreht sich mein Leben. Ich gehöre nicht zu den Armen und habe keine eigene Armutserfahrung. Und es gibt viele (auch von denen, die hier anwesend sind), die Erfahrung mit Armut haben, oder die seit vielen Jahren in der Arbeit mit den Armen stehen und sehr viel mehr Kontakt zu Armen haben als ich.

Und doch führen mich die Theologie und Wissenschaft auch und gerade zu den Armen.

Meine **Theologie** führt mich zu den Armen, denn:

Die Armen wissen, was Unheil ist und was Heil ist, was Schuld und Vergebung ist, was Hoffnungslosigkeit und was Hoffnung ist. Sie haben aus ihrer Erfahrung heraus eine ganz eigene Erkenntnis von Gott, und Gott hat sich ihnen in einer besonderen Weise verbunden und mitgeteilt. Die Armen sind schließlich auch der Kirche in besonderer Weise aufgegeben. Ich kann meine Theologie also nicht betreiben, ohne auf die Armen bezogen zu sein, auf sie zu hören.

Und auch mein **Wissenschaftsverständnis** drängt darauf, die Armen in besonderer Weise wahrzunehmen:

- Wissenschaft muss dem Leben dienen, sie muss für das Leben gut sein. Und deshalb muss Wissenschaft **allen** zugute kommen, **besonders** aber **jenen**, an denen der wissenschaftliche Fortschritt bislang vorbei gegangen ist, den Armen und Ausgeschlossenen.

- Sie muss allgemein (gültig) sein, (das ist ihr Anspruch), also auch allumfassend.

- Wissenschaft entsteht im Diskurs. Deshalb darf sie niemanden ausschließen. Im wissenschaftlichen Diskurs müssen auch **jene Menschen** Stimme bekommen, die bislang nicht vorkommen.

Die Teilhabe an der Theologie und an der Wissenschaft stellt umgekehrt für armutsbetroffene Menschen Teilhabe an der offiziellen Kultur dar und kann dazu beitragen, dass sich die Welt in ihrem Sinne ändert.

Deshalb sind armutsbetroffene Menschen und Theologie und Wissenschaft aufeinander verwiesen. Wie aber kommen sie zusammen? Wie ist ein Dialog möglich? Dies war auch Wresinskis Anliegen. Wir stehen hier recht am Anfang.

Zunächst möchte ich auf ein **Hindernis** für den Dialog eingehen, das mir bei meinem eigenen Zögern aufging bei der Bitte, auf diesem Symposium einen Vortrag zu halten, und das sich als ein **Strukturmerkmal** analysieren lässt. Für mich war es eine Frage der **Ehrlichkeit** zu sagen, dass ich in Bezug auf die Welten der Armen eigentlich nicht kompetent bin. Diese Ehrlichkeit, das Gefühl der Inkompetenz in Bezug auf die anderen sozialen Welten, macht aber auch den Dialog schwierig.

Die Armen, so sagt Wresinski, bilden ein eigenes Milieu, eine eigene Kultur. Sie heiraten unter sich, sie kennen sich ohne viele Worte, sie sind vernetzt und geben Erfahrungen, Handlungsweisen, und ihre Kultur mitsamt ihren Behinderungen an die nächste Generation weiter.<sup>1</sup>

Die Wahrnehmung von Reichen als einer eigenen, anderen Kultur aus der Sicht der Armen hat Hadwig Müller aus ihrer Erfahrung in Brasilien beschrieben: „Die Armen selber ... haben die Unterschiede, auf die sie bei mir stießen, selten oder eigentlich nie damit in Verbindung gebracht, dass ich zu den Reichen gehöre; sie fanden ein anderes Wort: ... 'Das ist deine andere Kultur'.“<sup>2</sup>

Wir nehmen wechselseitig unterschiedliche fremde Kulturen wahr, die jeweils das Gefühl erzeugen, in der anderen Welt nicht kompetent, ja fremd zu sein. Und ein Rest von Fremdheit wird immer bleiben.

Gustavo Gutierrez, der selbst aus einer armen Familie stammt, und eine Brücke zur wissenschaftlichen Theologie gebaut hat, hat einmal gesagt, dass die Annäherung an

---

<sup>1</sup> Wresinski, Joseph, Die Armen sind die Kirche. Gespräche mit Joseph Wresinski über die vierte Welt. Zürich 1998, 87.

<sup>2</sup> Müller, Hadwig: Leidenschaft: Stärke der Armen – Stärke Gottes. Theologische Überlegungen zu Erfahrungen in Brasilien, Mainz 1998, 49.

die Welt der Armen nur **asymptotisch** möglich ist. Das heißt: Die Annäherung wird die Kulturen der Armutsbetroffenen nie ganz treffen. Und doch ist ein Bemühen um ein wechselseitiges Verstehen unabdingbar.

Wie können wir ein wechselseitiges Verstehen erlangen? Wie können wir die Armen in den theologischen und wissenschaftlichen Diskurs einbeziehen? Genau dies war ja auch Wresinskis Anliegen. Ich sehe hier zwei sich ergänzende Ebenen, an denen gearbeitet werden muss:

1. Armut ist ein **strukturelles** Problem, das auf der ökonomischen und politischen Ebene sowie auf der Ebene des öffentlichen Diskurses angegangen werden muss. Es geht um Verteilungsfragen, um Fragen der sozialen Sicherung, der angemessenen Arbeitsplätze. Diese Ebene ist absolut dringlich, sie muss wissenschaftlich, politisch und ökonomisch bearbeitet werden.

2. Armut ist ein Problem konkreter Menschen, sie hat konkrete Gesichter. Die **Armen** müssen als **Subjekte** ihrer Lebensgestaltung **und** der Gesellschaftsgestaltung wahrgenommen werden. Wie leben die Armen? Worauf hoffen sie? Welche Kultur haben sie? Wie erfahren sie Armut? Worin sehen sie Reichtum? Wo sehen sie sich aus dem materiellen, sozialen und kulturellen Leben der Gesellschaft ausgeschlossen? Was bedrängt sie am meisten? Wo sehen sie die Problemlösungen?

Zu dieser Ebene gestaltet sich der Zugang schwieriger – gerade unter der Einsicht, dass eine Annäherung an die Welt der Armen nur asymptotische möglich ist.

Als einen **Weg** der Annäherung halte ich **Lebensgeschichten**, erzählte Erfahrungen, Geschichten aus dem Leben für hilfreich. Dies können Geschichten von Armen selbst sein, es können Geschichten von Menschen sein, die mit den Armen gelebt haben. Solche Menschen haben eine Brückenfunktion, denn sie nehmen die Welt der Armen in Annäherung wahr, zugleich aber auch ihre Fremdheit. Sie reflektieren darüber und reichen dadurch den Armen **und** der Wissenschaft die Hand.

Ein solcher Vermittler war Joseph Wresinski.

Ich möchte aus seinen Lebensgeschichten, Erfahrungen und Reflexionen einige Aspekte herausgreifen - Fragmente, die keinen Versuch einer Systematisierung darstellen und einem solchen Versuch auch widerstehen.

## 1. Die Kultur der Armen

Die Armen haben eine **Kultur**, die ihnen wertvoll ist und die ihnen zum Überleben hilft. Doch ihre Kultur stößt auf Missverständnis bei denen, die die Armen auf ihre materielle Armut reduzieren. Ich nenne zwei Beispiele:

Wresinski erzählt in einem Interview: "... die Armen werden sich im Februar Erdbeeren kaufen, das ist Grosszügigkeit. Dann werden sie kaufen / für einen schmutzigen Ort, wo es nichts Brauchbares gibt, wo alles fleckig ist und alles zusammenbricht, werden sie ein Tischtuch kaufen, das nur zwei Tage lang hält, aber zwei Tage lang wird man/ das ist die Grosszügigkeit der Armen, und das/ versteht man nicht?"<sup>3</sup>

Gabriele Goettle zitiert in ihrem Buch über Arme in Berlin eine Frau. Sie nimmt aus einem leeren Schrank einen stoffbezogenen Kleiderbügel: (Ich zitiere sie hier in Hochdeutsch): "Wejen so wat muß ick mir rumstreiten, mit der Zicke vom Amt! Stoffbügel sind überflüssiger Luxus und Angeberei, meint die, nee, wieso denn, sage ick, det ist Kultur in meinen Augen! Irgendwo muß ick ja anfangen. Überleben is wat für Leute mit 'nem bisschen Niveau!"<sup>4</sup>

Es scheint in der Außenansicht zunächst verwirrend und ärgerlich, wenn Menschen nicht nach der Bedürfnispyramide funktionieren, nach der zuerst für das notwendige des Lebens gesorgt werden muss, bevor sie sich etwas Zusätzliches leisten.

Ist das Schöne und Feine, ist Großzügigkeit, Freigiebigkeit und Verschwendung, ein Privileg der Reichen? Ist, Irrationalität ein Privileg, das nur jene in Anspruch nehmen dürfen, die das Notwendigste haben? Die Börsenmarkler, die Fußballfans, die Kunstfanatiker?

Ein weiterer zentraler Aspekt der Kulturen von armutsbetroffenen Menschen ist ihr **Beziehungsreichtum**: verwandtschaftliche und nachbarschaftliche Beziehungen knüpfen ein Netz. Die Menschen schauen sehr aufmerksam aufeinander und sorgen füreinander. Dieses Beziehungsnetz, so schreibt Wresinski, entgeht den Blicken von

---

<sup>3</sup> Interview von Jacques Chancel mit Joseph Wresinski am 17.5.1973 im Radio France Inter "Radiosocpie", in: Blunsch Ackermann, Marie-Rose: Joseph Wresinski. Wortführer der Ärmsten im theologischen Diskurs. Fribourg 2005, 189-230, 199.

<sup>4</sup> Goettle, Gabriele: Die Ärmsten! Wahre Geschichten aus dem arbeitslosen Leben. Frankfurt am Main 2000, 25.

außen, und „... selbst wenn wir ihnen sehr nahe stehen, sagen uns die Familien nie alles“.<sup>5</sup>

Solche eigenen Kulturen haben Wresinski und andere beschrieben. Zu fragen ist jedoch auch nach dem Wandel dieser Kulturen und nach solchen Menschen in Armut, die kein Beziehungsnetz haben, die sich keiner Kultur zugehörig fühlen oder keiner Kultur zugehörig sind.

## **2. Erniedrigung**

Eine zentrale Erfahrung, die das Leben der Menschen im Elend prägt, ist nach Wresinski die Erfahrung der **Erniedrigung und des Versagens**. "Die unablässige Folge von Erniedrigungen, die alle als Fehler, als nicht erfüllte Pflichten erfahren wurden: hier liegt der Unterschied zwischen Elend und blosser relativer materieller Armut."<sup>6</sup> Während die nur materiell Armen die Ungerechtigkeit, die schlechte Bezahlung, die Arbeitslosigkeit, anprangern, und sich damit in der Logik der Gesellschaft behaupten können, scheint die Ausgrenzung der Menschen im Elend aus der Gesellschaft aufgrund ihrer Verfehlungen **gerechtfertigt**. Das Gefühl des Versagens wird so zementiert.

## **3. Verstrickung in Gewalt und Schuld**

Viele Menschen leben in Gewaltspiralen, die auf der einen Seite die Ausgrenzung gerechtfertigt scheinen lassen, und die auf der anderen Seite die Selbstachtung der Menschen zerstören. Wresinski macht das an seiner eigenen Familiengeschichte deutlich: "Mein Vater war ein gedemütigter Mann. Er litt, weil er sein Leben verfehlt hatte. Er trug die Schande auf sich, den Seinen keine Sicherheit und kein Glück geben zu können. Das ist das Schlimmste am Elend. Kein Mensch kann solche Demütigungen einstecken, ohne zu reagieren. Und der arme Mensch reagiert heute wie gestern mit Gewalt. Das heißt aber, dass ich als kleiner Junge bereits in den Teufelskreis der Gewalt hineingeriet. Gewalt war die Antwort auf jegliches Hindernis,

---

<sup>5</sup> Wresinski, a.a.O. 83.

<sup>6</sup> Wresinski, a.a.O., 99.

auf die täglichen Schwierigkeiten aller Art. Und unbewusst wurde sie für mich, wie für meinen Vater, zum Mittel, um mich von den zahllosen Demütigungen, die uns unsere äußerste Armut einbrachte, reinzuwaschen"<sup>7</sup>.

In diesem Zitat wird der Teufelskreis der Verstrickung in Gewalt sichtbar, die einerseits der Selbstbehauptung und der Herstellung von Recht dient, und die zugleich demütigt und ins Unrecht setzt.

#### **4. Die Sehnsucht nach Vergebung**

Wresinski sieht die Armen durchaus nicht allein als Opfer von Verhältnissen, sondern auch als handelnde Subjekte, die Verhältnisse reproduzieren und weitergeben.

Doch durch die Starrheit der Gesellschaft und der Kirche gibt es kein Entkommen aus der Verstrickung. "Die Familien der Vierten Welt haben ein ständiges Bedürfnis nach Vergebung, aber die Gesellschaft geizt damit. Sie vergisst nicht, verfolgt sie jahrelang für geringe Vergehen und nimmt ihnen so jede Möglichkeit, sich zu bessern."<sup>8</sup>

Ihre Sehnsucht, die Spirale zu durchbrechen, - so Wresinski - ist eine Sehnsucht nach Gott. Doch durch die Verweigerung, zu vergeben, hindern die Gesellschaft und die Kirche sie an dem Glauben an den vergebenden Gott. "Wir hindern sie daran, an einen guten Gott zu glauben, der vergibt."<sup>9</sup> Wresinski ist der Auffassung, dass "die Ärmsten, wegen ihres Hungers nach Vergebung vielleicht mehr als andere Menschen auf dem Weg zu (Gott) sind."<sup>10</sup> "Die Subproletarier möchten glauben und beten, nicht um sich zu verträsten, sondern um ihre Hoffnung zu stützen. Menschen, die ständig ins Unrecht gesetzt werden, die immer wieder Anlass haben, sich ihrer eigenen Schwächen zu schämen, wollen an einen Gott der Barmherzigkeit und der Vergebung glauben."<sup>11</sup>

Die Armen haben ein Recht auf Vergebung<sup>12</sup>, und Wresinski sieht das größte Versagen der Kirchen, den Armen die Botschaft von diesem verzeihenden Gott vorzuenthalten.

---

<sup>7</sup> Wresinski, a.a.O., 14f.

<sup>8</sup> Wresinski, a.a.O., 93.

<sup>9</sup> Wresinski, a.a.O., 93.

<sup>10</sup> Wresinski, a.a.O., 93.

<sup>11</sup> Wresinski, a.a.O., 92.

<sup>12</sup> Vgl. Wresinski, a.a.O., 93.

## 5. Kommunikationslosigkeit zwischen den Kulturen und ihre Überwindung

Die Erfahrung der Ehrlosigkeit und der Schuldverstricktheit und die Suche nach Selbstachtung veranlaßt die Armen, sich selbst abzuschotten. So wird die **Kommunikationslosigkeit** zwischen den Welten oder Kulturen in *gegenseitiger Reaktion* konstruiert.

"Wenn man in der Ungerechtigkeit ist ... dann leidet man ... am Tribut der Ehrlosigkeit, weil man wirklich in der Ehrlosigkeit lebt, weil man weiss, dass man missverstanden werden wird, dass man bewertet werden wird." Die erfahrene Missachtung hängt zwar eng mit dem Fehlen von Geld zusammen, doch ist sie schlimmer als der materielle Mangel.

"Das Geld hat einen großen Stellenwert bei den Armen, man spricht nur vom Geld.... aber man weis sehr wohl: wenn man kein Geld hat, ist man nicht glücklich, **weil man den anderen nicht hat**. Man begegnet nie dem anderen. Und genau das ist ... vielleicht das schmerzlichste Zeichen, das glühende Eisen im Herzen der Menschen, dass man nicht geachtet, geschätzt, gehört werden kann. Also bäumt man sich auf in einer Weigerung, wobei man weiß, dass man auf jeden Fall im Voraus besiegt ist, also schafft man sich Festungen, Zitadellen."<sup>13</sup>

Was **überwindet** diese Kommunikationslosigkeit?

Es ist nicht das **Helfen**, das Menschen in Armut zuerst brauchen, sondern einfach nur das Da-Sein. Das erzählt Wresinski aus eigener Erfahrung: "...ich habe in meinem Leben doch Menschen angetroffen, die einfach da waren. Sie drängten sich nicht auf, sie lehnten auch nicht ab, und das prägt."<sup>14</sup>

Der dienenden oder helfenden Geste gegenüber ist Wresinski skeptisch. Was die Armen erwarten, erzählt er am Beispiel seiner Mutter: "Ich habe niemals gedacht, man müsse den Armen dienen, denn wenn man meiner Mutter diene, wurde sie böse, gehässig. ... Sie unternahm alles Mögliche, um sich von dem, was sie erhalten hatte, zu befreien. Sie erwartete nicht so sehr, dass ein anderer ihr etwas gebe, sondern dass ein anderer ihr etwas sage; sie erwartete auch nicht, dass man sie beklage, sie erwartete, dass man sie verstehe und das man sie frage, dass man sie um ihre Meinung frage,

---

<sup>13</sup> Interview Chancel, a.a.O., 192.

<sup>14</sup> Interview Chancel, a.a.O., 193.

zumindest für gewisse Dinge, denn sie hatte auch eine Meinung abzugeben. ... Kein Mensch ist ohne eigenes Denken, zumindest über sein persönliches Los."<sup>15</sup>

Was die Menschen in Armut brauchen ist nach Wresinski ein unaufdringliches Da-Sein, ein Sprechen mit ihnen, ein Verstehen, ein Fragen nach ihrer Meinung.

## 6. Die Würde und ihre theologische Wurzel

Das zentrale Fundament, das den Umgang Wresinskis mit den Armen prägt, ist die Anerkennung der Würde des Anderen. Diese ist die Grundlage seiner Überzeugung, dass man auf den Armen hören, ihn fragen und mit ihm zusammen entscheiden muss.

Wresinski rechnet damit, dass jeder Mensch sein Leben in einer konstruktiven Weise gestalten und an der Veränderung der Gesellschaft mitarbeiten kann. Es ist jedoch notwendig, diese Fähigkeiten auch zu **entdecken**.

"Wissen Sie, man muss immer schaben, den Menschen abschaben, und wenn man entdeckt, was er im Inneren ist, dann ist man immer erstaunt, was er **tun** kann. Im Grunde, was den Menschen tötet ist, dass man ihn nicht entdeckt, und dann erschlägt man ihn mit Vorurteilen oder Stereotypen. Man kennt ihn, bevor er sich gegeben hat".<sup>16</sup>

Zugleich kennt er auch die Rückschläge, das Warten und Ausharren, das Aushalten der Perspektivlosigkeit: „... manchmal, da hat man die Nase voll, verstehen Sie, man beginnt während fünf Jahren, sechs Jahren, zehn Jahren immer wieder die gleiche Erfahrung mit einem Menschen und sagt schließlich, man kann nicht mehr. Es gibt immer jemanden bei uns, der sagt: ‚aber nein, ihr seht doch, dass es nicht ist wie gestern‘. Und es stimmt, es ist nicht gleich wie gestern, es gibt etwas Neues, immer ein wenig Sonne, die ins Leben eingetreten ist, weil man nicht locker gelassen hat.“<sup>17</sup>

Der Grund für die Würde des Armen liegt weder in seinem Leben und Handeln, noch in der Feststellung von Würde durch die Gesellschaft, etwa durch die Menschenrechte, sondern in Gottes vorrangiger Liebe zu den Armen. Ohne diese Überzeugung, dass die Arme ihre Würde aus Gott haben, hält es Wresinski für schwierig, wirklich die

---

<sup>15</sup> Interview Chancel, a.a.O., 193.

<sup>16</sup> Interview Chancel, a.a.O., 208.

<sup>17</sup> Interview Chancel, a.a.O., 203 f.



Andersartigkeit der Armen auszuhalten und mit ihnen gleichrangig zusammenzuarbeiten.

"Ohne tiefes Bewusstsein der Gotteskindschaft hören wir nicht auf den Menschen, der am meisten heruntergekommen, am schwierigsten kennenzulernen und zu verstehen, anzunehmen und als Bruder zu lieben ist."<sup>18</sup>

Die gottgegebene Würde der Armen ist der Grund, auf sie zu hören und von ihnen zu lernen. Um von ihnen zu lernen, müssen sie befragt werden. Das Fragen wiederum erweckt einen Sinn für das Gemeinschaftsleben und das öffentliche Leben bei den Armen.<sup>19</sup>

### **(6a. Bildung und Spiritualität)**

Es ist Aufgabe, die Armen an der Bildung und Spiritualität teilhaben zu lassen. „Wer Bildung hat, schafft sich immer ein geistig-geistliches Leben, ungeachtet seiner religiösen Überzeugung. Er findet folglich Lebensinhalte, die über ihn hinausgehen und ihn größer machen. ... Er findet, wenn nötig, Rechtfertigungen für seine egoistischen Verhaltensweisen ... Er findet schließlich Tröstungen: Gott liebt mich, er wird mir helfen. Die Ärmsten haben keine Möglichkeiten, eine innere Sicherheit aufzubauen. Dass wir unsere Bildung, unsere Spiritualität, unseren Gott nicht mit den Armen geteilt haben, ist wirklich die schlimmste der Unterdrückungen. Für diese Unterdrückung sind wir alle verantwortlich.“<sup>20</sup>

## **7 Die Armen als Richtschnur für das Handeln**

Für Wresinski sind die Ärmsten unter den Armen die Richtschnur für das politische Handeln.

"Welchen Sinn hätte es, den selektiven Charakter einer Gesellschaft anzuprangern, wenn wir selber selektiv vorgingen? Um ein Zeichen für eine neue Gesellschaft zu sein, muss unser Einsatz die Stärksten dazu bringen, sich mit den Schwächsten für deren Sache einzusetzen."<sup>21</sup> "Die geforderte Veränderung besteht darin, die Würde der

---

<sup>18</sup> Wresinski, a.a.O., 228.

<sup>19</sup> Vgl. Wresinski, a.a.O., 226.

<sup>20</sup> Wresinski, a.a.O., 238.

<sup>21</sup> Wresinski, a.a.O., 184.

Armen ganz ernst zu nehmen, ihr Denken als Richtschnur für unsere Politik zu nehmen und ihre Hoffnung als Richtschnur für jegliches Handeln"<sup>22</sup>.

"Wenn wir die subproletarischen Arbeiter zur Quelle unseres Denkens und zum Antrieb unseres Handelns machen, dann bauen wir eine Gemeinschaft, in der es allen wohl ist. Das Subproletariat schreit den Skandal von heute heraus, es ahnt und verkörpert auch den Skandal von morgen."<sup>23</sup>

Ich komme zum Schluss:

Ich habe in meinem Vortrag Erfahrungen aus der Erfahrungswelt und Reflexion Wresinskis zusammengefasst.

Sie regen zum Weiterdenken, Diskutieren an.

Antworten habe ich keine. Ich habe nur einen Ansatz, und der heißt: auf die Menschen und ihre Erfahrungen zu hören.

Das Fehlen von Antworten und Perspektiven verbindet mich aber auch mit jenen, die in Armut leben, und mit jenen, die **mit** jenen in Armut leben.

Antworten und Perspektiven können nur gemeinsam entwickelt werden.

---

<sup>22</sup> Wresinski, a.a.O., 216.

<sup>23</sup> Wresinski, a.a.O., 217.